

Karl-Albrecht Dreyer
Transparenz und Teilhabe

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Karl-Albrecht Dreyer

Transparenz und Teilhabe

**Veränderungen in der psychoanalytischen und
psychodynamischen Behandlungstechnik**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2017 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Karl-Albrecht Dreyer: »Männlicher Torso«, Farblithographie 1978

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Portraitfoto des Autors: © Sabine Weinert-Spieß

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2603-3

Inhalt

Zu diesem Buch	9
-----------------------	---

Teil A

Grundlagen

Einleitung zu Transparenz und Teilhabe	15
Wie ich Transparenz verstehe	17
Wie ich Teilhabe verstehe	19
Transparenz und Teilhabe im psychoanalytischen Prozess	20
Intersubjektivität, aber welche?	23
Meine Position, intersubjektiv zu denken und zu analysieren	27
Beispiele zu »Transparenz« und »Teilhabe« in der Literatur	29
Klinische Beispiele –	
Schweigepflicht, Veröffentlichung von Vignetten und Fallgeschichten	32
Zur wissenschaftstheoretischen Einordnung der Psychoanalyse und der »Beweiskraft« klinischer Darstellungen	34

1. Übertragung und Agieren	41
Erstgespräch und Behandlungsvereinbarung	41
Vorgespräche	42

Vor Behandlungsbeginn: Das Gutachterverfahren	43
Der Verlauf der Behandlung und unsere Haltung	45
Der Verlauf der Behandlung und die Wahl der Frequenz	48
Der Verlauf der Behandlung: Agieren	49
Übertragung und Agieren	53
Zusammenfassung	54
 2. Gegenübertragung und Gegenübertragungsenactment	 57
Zur 1. Linie: Ein Beispiel Freuds	58
Zur 2. Linie: Paula Heimann in einer teuflisch-direkten Deutung	62
Zur 3. Linie: Ferenczi und die »Bewältigung der Gegenübertragung«	66
Funktionale Abstinenz	69
Transparenz und Teilhabe in Gegenübertragung und Gegenübertragungsenactments	70
 3. Die schwierige Behandlung – Transparenz und Teilhabe, Setting und Frequenz	 77
Zur Geschichte der niederfrequenten psychoanalytischen Psychotherapie	80
Zur Technik in den verschiedenen Frequenzbereichen	82
Der schwierige Fall: Setting, Frequenzwahl und psychoanalytischer Prozess	84
Zusammenfassung	90
 Teil B <i>Psychoanalytische Technik</i>	
 4. Psychoanalytische Technik I: Kontinuität und Diskontinuität	 93
Zum Begriff der Diskontinuität	93
Der Gebrauch des Begriffes »Diskontinuität«	95

Diskontinuität und Rhythmus	96
Kontinuität und Diskontinuität	99
Sprache und Musik	101
Kontinuität oder »Kontinuität/Diskontinuität«	104
Diskontinuität und Agieren	105
Die Diskontinuität der »nicht hoffnungsleeren Hoffnungslosigkeit« (Schneider)	106
Die große Bandbreite diskontinuierlicher Phänomene	111
Vignette: Das Schweigen, die Lücke und der Verlust	112
Die Bedeutung von Kontinuität und Diskontinuität im psychoanalytischen Prozess	115
5. Psychoanalytische Technik II: Die Prozesse in der introjektiven Identifizierung	117
Introjektive Identifizierung – ein Brückenkonzept	120
Ferenczis Auffassung zu Introjektion, Identifizierung und introjektiver Identifizierung	124
Klinisches Beispiel: Plötzlich passt alles zusammen!	129
Vom Alleskleber zum Dialogpartner – aus einer einstündigen Behandlung	134
Zusammenfassung	139
6. Ein Fallbericht zur Illustration und die Zusammenfassung meiner Themen	141
Einleitung	141
Der Verlauf der Behandlung – ein Anfang mit Agieren	142
Die Bearbeitung des Nichts	148
Der Abstand kehrt zurück – die negative Mutterübertragung, eine Sequenz des Nichtverstehens	153
Zusammenfassung der Themen dieses Buches im Hinblick auf diesen Fall	157
Die Haltung von Transparenz und Teilhabe	166

Teil C

Abschluss und Resümee

7. Diskontinuität und introjektive Identifizierung in unserer psychoanalytischen Technik	171
Empathie, Intuition und Reverie	172
In Intuition, Empathie und Reverie containen wir Unsicherheit und Vagheit	174
Introjektive Identifizierung, Empathie und Intuition	175
Was ich mit diesem Buch zum Ausdruck bringe	179
 Literatur	 181
 Personenregister	 189
 Sachregister	 193

Zu diesem Buch

In unserem Alltag und unserem gesellschaftlichen Leben sind Transparenz und Teilhabe hohe Werte, die für uns selbstverständlich geworden sind. Wie halten wir es damit in unserem Beruf als Psychotherapeut oder Psychoanalytiker? Welchen Stellenwert und welche Bedeutung haben da Transparenz und Teilhabe? Sind sie überhaupt mit der Methode der Psychoanalyse vereinbar und wie weit können sie reichen? Wie können wir unsere Patienten oder Analysanden an unserem Blick auf interaktive oder innenweltliche Vorgänge teilhaben lassen – Vorgänge, die oft sehr flüchtig und in ihrer Bedeutung mehrdeutig sind? Mit diesen Fragen beschäftigt sich dieses Buch.

Ich beziehe mich in meinen Überlegungen sowohl auf dynamische als auch auf analytische Psychotherapie sowie auf Psychoanalyse. Die Übergänge zwischen den verschiedenen, aus der Psychoanalyse abgeleiteten Verfahren sind fließend, es gibt keine trennscharfen Definitionen (zu dieser Diskussion vgl. Dreyer & Schmidt, 2008). Aus diesem Grunde stehen die Begriffe »Psychotherapeut und Psychoanalytiker« und »Psychotherapie und Psychoanalyse«, die ich im Buch häufig in dieser Doppelung gebrauche, für die Kontinuität der Methode durch alle Anwendungen und Verfahren hindurch. Wenn ich lediglich »Psychoanalyse«, »Analyse« oder »Psychoanalytiker«, »Analytiker« schreibe, betone ich damit, dass es sich um Behandlungssituationen und Zusammenhänge handelt, für deren Verständnis es gut ist, die Kompetenz zu haben, die in einer psychoanalytischen Aus- oder Weiterbildung erworben wird. Das bedeutet jedoch nicht, dass die beschriebenen Prozesse nicht auch in anderen Anwendungsformen, wie zum Beispiel der psychodynamischen Psychotherapie, vorkommen. Um der besseren Lesbarkeit willen spreche ich lediglich von »Psychotherapie« und differenziere nicht zwischen verschiedenen Anwendungsformen wie »psychodynamischer Psycho-

therapie« oder »tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie«. Auch meine ich beim Gebrauch der männlichen Form selbstverständlich beide Geschlechter.

Zum Inhalt des Buches: Nach meiner Einleitung, in der ich einen Überblick über das Thema gebe und meine Auffassung erläutere, erörtere ich in den folgenden Kapiteln meine Themen im Einzelnen.

In Teil A beschäftige ich mich mit Grundlagen. So lege ich in Kapitel 1 meine Auffassung von Übertragung und Agieren in Relation zu Transparenz und Teilhabe dar. Kapitel 2 beschäftigt sich damit, wie wir aus einer Haltung von Transparenz und Teilhabe mit Gegenübertragung und Gegenübertragungsantrag umgehen. Kapitel 3 ist Setting- und Frequenzfragen sowie der Schwierigkeit gewidmet, in Anbetracht begrenzter zeitlicher und finanzieller Ressourcen und schwierig zu bearbeitender Widerstandsphänomene den jeweils angemessenen Behandlungsrahmen zu finden.

In Teil B erörtere ich ausgewählte Aspekte der psychoanalytischen Technik: So stelle ich in Kapitel 4 der Kontinuität als unabdingbarer Voraussetzung für die psychoanalytische Methode Diskontinuitäten im Behandlungsprozess gegenüber, die ich als notwendige dialektische Ergänzung zur Kontinuität begreife. Diskontinuierliche Aspekte zeigen sich beispielsweise im Rahmen von Agieren oder dem überraschenden Auftauchen neuer Erinnerungen. In Kapitel 5 beschäftige ich mich mit Prozessen von introjektiver Identifizierung und entwickle meine Auffassung, die zu einer veränderten Atmosphäre in Psychoanalysen und Psychotherapien in Richtung Offenheit, Transparenz und Teilhabe führt. Kapitel 6 dient der zusammenfassenden Darstellung und Diskussion meiner Gedanken an einem Fallbeispiel. Meine klinischen Darstellungen in diesem Buch können als Prüfstein dafür betrachtet werden, was ich in den Kapiteln des Buches theoretisch zur psychoanalytischen Technik entwickelt habe.

Teil C rundet das Buch mit meinem Resümee ab. Im Anschluss daran befindet sich das Literaturverzeichnis sowie das Personen- und Sachregister.

Meine Gedanken, die ich in diesem Buch veröffentliche, habe ich immer mit großer Freude und großem Gewinn mit meiner Frau, Dr. Lisbeth Neudert-Dreyer, diskutiert und weiterentwickelt, wofür ich ihr sehr danke. Ebenso dankbar bin ich dafür, dass durch ihre tatkräftige Korrektur mein Buch lesbar wurde und dadurch mehr aufmerksame Leser findet. Unser Sohn Florian Dreyer hat mit großer Sorgfalt das Literaturverzeichnis erstellt, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Meine Freunde, Dr. Christina Detig-Kohler und Dr. Reinhard Herold, haben in den vielen Jahren, in denen unsere Freundschaft und Intervisionsgruppe besteht, die Entstehung meiner Gedanken hilfreich-kritisch begleitet. Dr. Werner Bohleber danke ich sehr für seine Unterstützung! Dr. Peter Potthoff verdanke

ich viele sehr hilfreiche Anregungen zu einem Zeitpunkt, da es besonders wichtig war, die richtigen Weichenstellungen für dieses Buch zu finden. Dr. Wulf Hübner gab mir viele wertvolle Anregungen. Mit ihm konnte ich viele der Themen dieses Buches eingehend diskutieren, wofür ich ihm sehr danke. Schließlich ist es ermutigend und sehr wertvoll, mit einem Verlag zusammenarbeiten zu dürfen, in dem die psychoanalytische Kompetenz zu Hause ist: Herrn Professor Dr. Hans-Jürgen Wirth danke ich für die Möglichkeit, dieses Buch zu veröffentlichen, und dem Psychosozial-Verlag mit allen Mitarbeitern und ganz besonders Frau Laura Huber für die sehr angenehme Zusammenarbeit bei der Verwirklichung dieses Buches, das der Leser nun in der Hand hält. Nicht zu vergessen: Der Dank an mein Diktierprogramm, ohne das ich meine Gedanken nicht so flüssig zu Papier gebracht hätte.

Teil A

Grundlagen

Einleitung zu Transparenz und Teilhabe

In diesem Buch stehen Transparenz und Teilhabe im Mittelpunkt meiner Betrachtung des psychoanalytischen Prozesses. Transparenz kann nur entstehen, wenn der Patient die Grundregel der freien Assoziation als Aufforderung zur Offenheit aufnimmt und der Analytiker in Offenheit nach außen und innen, in gleichschwebender Aufmerksamkeit und gebotener Abstinenz die aktuell wirkenden unbewussten Prozesse interpretiert. Transparenz entsteht aus Offenheit, die im Lichte der unbewussten Prozesse reflektiert wird; bisweilen verlangt dies nach meinem Verständnis, dass auch der Analytiker sein Empfinden mitteilt – im Rahmen seiner reflektierten Abstinenz. Teilhabe geht von einer wechselseitigen Haltung aus, in der der Patient seinen Analytiker oder Therapeuten an seinen Überlegungen teilhaben lässt und an dessen Überlegungen und Empfindungen insoweit teilhaben kann, als dies für einen fruchtbaren analytischen Prozess sinnvoll und notwendig ist. Teilhabe ist also ein Prozess in zwei Richtungen: vom Patienten in Richtung auf den Analytiker ebenso wie vom Analytiker in Richtung auf seinen Patienten. Beide nehmen aktiv teil und lassen an sich teilhaben. Im englischen Sprachraum drückt das Wort *participation* dies aus. Da der Analytiker der Fachmann im Umgang mit unbewussten Prozessen ist und sich in Austauschprozessen bewusster und unbewusster Natur auskennt, ist es seine Aufgabe, seinem Patienten die Erläuterungen zu geben, die dieser braucht, um ein Verständnis für die unbewussten Prozesse in seinem Inneren entwickeln zu können.

Darüber hinaus ist es ein weiteres Anliegen meines Buches, vor dem Hintergrund einer Haltung, die durch diese Transparenz und Teilhabe charakterisiert ist, einige Bausteine der klinischen Theorie zu reflektieren. Es handelt sich um Bausteine, die sich in meiner täglichen Arbeit mit Patienten als hilfreich erwiesen

haben und die in unserem Theoriegebäude bisher nicht die Beachtung finden, die ihnen aufgrund ihres Potenzials, Unbewusstes bewusst werden zu lassen, zukommt.

Meine Überlegungen werde ich mit klinischen Beispielen illustrieren und damit zur Diskussion einladen. Wissenschaftstheoretische Gedanken zur Beweiskraft solcher klinischer Illustrationen beschließen diese Einleitung. Ich bin der Meinung, dass erst mithilfe klinischer Darstellungen die Plausibilität der von mir propagierten Haltung von Transparenz und Teilhabe wirklich erkennbar wird.

Ich gehe von einem objektbeziehungstheoretisch-intersubjektiven Verständnis des psychoanalytischen Prozesses aus und werde in diesem Buch Zusammenhänge zwischen den Begriffen »Transparenz« und »Teilhabe« unter bestimmten Aspekten der Behandlungstechnik herausarbeiten. So schlage ich vor

- eine veränderte Sicht in Fragen der Frequenz einzunehmen, orientiert an Behandlungsrealitäten
- den Begriff »Kontinuität« in die Dialektik zwischen »Kontinuität« und »Diskontinuität« aufzulösen
- die introjektive Identifizierung als interaktiv-beziehungsschaffende Kraft zu verstehen

In Abschnitt A dieses Buches reflektiere ich, wie sich klinische Grundlagen darstellen, wenn ich von einer Haltung der Transparenz und Teilhabe ausgehe. Ich beschäftige mich mit der Bedeutung des Rahmens, mit Übertragung und Agieren (Kapitel 1), meinem Verständnis der Haltung des Psychoanalytikers, seiner Gegenübertragung und des Gegenübertragungsenactments (Kapitel 2) sowie der Problematik der Frequenzfrage (Kapitel 3). In Abschnitt B des Buches betrachte ich diejenigen Elemente unseres psychoanalytischen Handwerkszeugs näher, die meines Erachtens besondere Aufmerksamkeit verdienen: das dialektische Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität (Kapitel 4), die interaktive Bedeutung der introjektiven Identifizierung (Kapitel 5) und in einer abschließenden klinischen Zusammenfassung (Kapitel 6) führe ich die einzelnen Teile klinisch zusammen. Abschließend ziehe ich im letzten Kapitel (Kapitel 7, Teil C) ein Resümee. Die Verzeichnisse der Literatur sowie der Sachbegriffe und der Namen runden den Band ab.

In dieser Einleitung werde ich nun meine Begriffe von Transparenz und Teilhabe sowie ihr Zusammenwirken im psychoanalytischen Prozess näher erläutern. Ich werde auf die theoretische Vielfalt intersubjektiver Ansätze eingehen, meine eigene Position darstellen und aus diesem Blickwinkel die Literatur zu Transparenz und Teilhabe betrachten.

Anschließend beschreibe ich meinen Umgang mit der Veröffentlichung von Vignetten und Fallgeschichten und beschließe die Einleitung mit einigen wissenschaftstheoretischen Gedanken zur Beweiskraft bzw. der Plausibilität von klinischen Darstellungen.

Wie ich Transparenz verstehe

Der Begriff »Transparenz« ist für uns Psychoanalytiker mit einem Bild verbunden, das Freud (1912e) in seinen technischen Schriften wählte und das auf den ersten Blick der Gegenbegriff zu Transparenz zu sein scheint: das Bild von der »undurchdringlichen Spiegelplatte« (S. 384). Als »Spiegelmetapher« begann dieses Bild rasch ein Eigenleben zu führen und in der englischen Übersetzung der Standardedition lesen wir für »undurchdringlich« den Begriff »opaque« (1912e [SE], S. 118). Ein guter Spiegel gibt, klar und hart, ausschließlich das wieder, was in der vor ihm liegenden Welt sichtbar ist. Diese winkelgenaue Eins-zu-eins-Abbildung entspricht in keiner Weise dem, was wir in der psychoanalytischen Praxis erfahren: immer schon sind die in uns entstehenden Bilder durch unbewusste Prozesse verändert, dies macht ihren Charakter aus. Freuds Spiegel aus der Spiegelmetapher hat blinde Stellen, die Silberschicht hat sich teilweise abgelöst und ist braun geworden, der ganze Spiegel ist fleckig, das wellige Spiegelglas verzerrt das Bild. Freud hatte nicht intendiert, dass sein Bild kanonisiert wird, darauf weisen Gill (1983, S. 206) und Treurniet (1996) hin. Vielmehr ging es Freud (1912e, S. 384) um eine Differenzierung, um eine dialektische Erörterung, in der die eine Seite nicht ohne die andere betrachtet werden sollte: gemeint ist das dialektische Verhältnis zwischen Bild und Abbild im psychoanalytischen Verständnis; ein Widerschein und nicht eine winkelgenaue Abbildung. Dass Freuds eigene klinische Praxis zum Glück eben auch nicht »spiegelglatt« war, wissen wir (vgl. Grubrich-Simitis, 2007).

Ein gewichtiges Wort, das zum Bedeutungshof von Transparenz gut passt, ist Offenheit, die sich in einer dialektischen Spannung zum ausgesprochen wertenden Begriff »Selbstenthüllung« befindet. Renik (1999, S. 954) hat sich hierzu geäußert und unterstreicht dabei, welch grundlegenden Beitrag der Analytiker zur Transparenz leistet:

»Im Großen und Ganzen habe ich festgestellt, dass Selbstenthüllungen, die der Selbsterklärung dienen, die Übertragungsanalyse erleichtern, indem sie eine Atmosphäre authentischer Offenheit schaffen. Wenn meine Patienten merken, dass ich

das, was ich wirklich denke, auch sage, reagieren sie entsprechend. [...] Wenn der Analytiker nicht offenlegt, was er tatsächlich denkt, und zwar so vollständig und direkt wie möglich, wird es auch dem Patient nicht erleichtert, vorbehaltlos zu sprechen.«

Offenheit erwarten wir von unseren Patienten und geben selbst das reflektierte Beispiel dafür, orientiert am psychoanalytischen Prozess. Eine Art »reine«, nicht reflektierte Offenheit genügt nicht, sie allein bliebe ebenfalls blind oder würde sogar Schaden anrichten; es geht um die Reflexion der jeweiligen Auswirkungen mit Blick auf das Unbewusste.

Es ist diese spezifisch psychoanalytische Form des Reflektierens, die den Blick weitet und bisher unbewusst Gebliebene transparent macht. Dieser Blick – so ist zu wünschen – öffnet uns im Dialog den Horizont hin zu weiterer Transparenz, wenn sich die Möglichkeit ergibt, durch mehrere Ebenen hindurch bis in unbewusste Tiefen zu blicken; Transparenz ist daher bereits das Ergebnis des Reflexionsprozesses und der psychoanalytischen Arbeit am Unbewussten. Vereinfacht dargestellt gilt die Formel: Offenheit + Reflexion der Offenheit = Transparenz.

Der Begriff hat zwei Seiten, die ineinanderwirken. Aufseiten des Analytikers: Er reflektiert und macht seine Gedanken oder Empfindungen transparent; aufseiten des Patienten öffnet sich dadurch der Zugang zu tieferen Bewusstseinsschichten.

Wachsende und zunehmende Transparenz entsteht in einem Kreisprozess aus reflektierter Offenheit, die im psychoanalytischen Prozess zu tieferem Verstehen unbewusster Zusammenhänge führt, wodurch wiederum der Blick in größere Tiefe fällt, der ebenso wieder reflektiert wird usw. Das Wechselspiel zwischen Transparenz und Teilhabe ermöglicht einen Austausch, der in zunehmend tiefere Schichten des seelischen Geschehens führt.

Wir kennen Beispiele analytischer Haltung, in denen Transparenz weitgehend *vermieden* wird und Behandlungen dadurch schwierig werden; wir kennen Beispiele, in denen *nicht ausreichend reflektierte* Offenheit des Analytikers in die falsche Richtung führt, und wir kennen Beispiele, in denen wir *erst nachträglich reflektieren können*, wo wir möglicherweise nicht offen genug oder zu offen waren. Zu Transparenz, wie ich sie verstehe, gehört ebenso, *offen darüber zu sprechen*, wo wir möglicherweise nicht glücklich oder nicht hilfreich agiert haben. Glücklicherweise kommt durch unsere analytische Selbstreflexion ein stagnierender psychoanalytischer Prozess in der Regel wieder in Gang.

Psychoanalytiker handeln oft intuitiv richtig und machen sich bisweilen erst nach ihrer intuitiven Intervention in vollem Umfang klar, dass sie durch ihre Äu-

berung für ihren Patienten einen emotional wichtigen Moment geschaffen haben (vgl. Treurniet, 1996). Kürzlich hat erneut Schmidt (2014) auf die Bedeutung dieser präsentischen Momente hingewiesen und deren Bedeutung für Veränderung unterstrichen. Andere Autoren beschreiben Ähnliches, wie zum Beispiel Stern (2010) im »now moment«. Derart verdichtete Momente finden sich in allen Phasen der Behandlungen. Durch sie werden Weichen für den weiteren gemeinsamen Prozess gestellt, besonders dann, wenn die Wirkung anschließender Reflexion unterzogen wird.

Wie ich Teilhabe verstehe

Das Wort »Teilhabe« setzt sich aus zwei Teilen zusammen: aus »Teil« und »Habe«. Als Verben ausgedrückt: »teilen« und »haben«. In beiden Wortteilen sind wichtige Bestimmungsstücke enthalten, die sich in einer objektbeziehungstheoretisch-intersubjektiven Betrachtungsweise wiederfinden: in der Interaktion ist jeder ein »Teil«, seine »Habe« besteht in dem verinnerlichten »Teil«. Beide können ihre »Habe« in einem wechselseitigen Prozess miteinander »teilen«. Dieser wechselseitige Prozess bewirkt, dass beide ihre »Habe« mehrten können. Auch im englischen Begriff *participation* finden sich diese beiden Aspekte (etymologisch aus lat. *pars* = Teil und *capere* = nehmen, ergreifen, sich aneignen).

Teilhabe verstehe ich als eine Haltung im intersubjektiven Kontext. Stolorow und Atwood (1992; zit. n. Orange et al., 2015, S. 98) beschreiben aus der Sicht der Verbundenheit von Innenwelt- mit Außenweltspekten:

»Das Konzept des intersubjektiven Systems lenkt die Aufmerksamkeit sowohl auf die innere Erlebenswelt des Individuums als auch auf deren Eingebettet Sein in andere derartige Welten und die kontinuierliche wechselseitige Beeinflussung, die zwischen ihnen besteht. Diese Perspektive schließt die Kluft zwischen dem intrapsychischen und dem interpersonalen Bereich – sie macht die alte Dichotomie [außen/innen; Anm. K.-A.D.] obsolet.«

Reflexion im Rahmen der psychoanalytischen Austauschprozesse schafft Teilhabe und Verbindung. Das von mir gewählte Wort »Teilhabe« soll die Qualität der Objektsuche unterstreichen: Teilhabe wird bewusst angestrebt, vermieden oder abgelehnt, manchmal auch verfehlt, je nach den Möglichkeiten in der Dyade und der unbewussten Konfliktlage. Sie stellt ein Ziel dar, das gemeinsam im psychoanalytischen Prozess angestrebt wird. Zunächst vielleicht vom Analytiker